



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Freyherrn von Canitz Gedichte

Canitz, Friedrich von

Berlin, 1765

VD18 11106042

1. Der Tod des ungerechten Geitzhalses

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49294](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49294)



Die erste Satyre.

Der Tod des ungerechten Geizhalses.



Den Harpar, welcher sich zum reiche Mann gelogen,
Und selten einen Spruch im Richter-Ampt gethan,
So er nicht nach dem Werth der Gaben, abgewo-

Den griff vor kurzer Zeit ein brennend Fieber an; (gen,
Allein er fand bey ihm gar wenig anzuzünden,

Dann, weil der schnöde Geiz das meiste weggezehrt,
Kroch es, der Flamme gleich, die auch bey starken Winden

Nur langsam durch den Sand verwachsner Aecker fährt.
Vermeinst du, mein Freund, daß dieses ihn verdrossen?

O nein! der weise Mann braucht die Gelegenheit;
Weil ihm kein Essen schmeckt, ist seinen Haus-Genossen

Auch nur die halbe Kost, ein Kranken-Mahl bereit.
Er läßt sie insgesamt vor seinen Stuhl bescheiden,

Und lehrt, was Mäßigkeit für edlen Nutzen schafft;
Auch wie vom Ueberfluß sein Magen müsse leiden,

Der gleichwohl in geheim den falschen Kläger strafft.
Die Knechte, deren Herr sich noch nicht losgerissen

Von dem, was Regung heißt, die sehnen sich nach Brodt:
Ihr Hunger, der nichts will von leeren Regeln wissen,

Wünscht bald dem francken Wirth, Gesundheit, bald den
Tod. Die

Die Schwachheit mehret sich; doch Harpar will nicht sterben.
 Er denckt der Sache nach, wie jämmerlich es sey,
 Eh als die Welt vergehn, und andre lassen erben;
 Drum suchet er den Rath der Seinigen herbey,
 Die wollen seine Blut mit Kraut und Eßig brechen;
 Er schlägt es aber ab, weil er die Kosten scheut,
 Und fragt nach jemand sonst, der bloß durch Segensprechen,
 Aus Freundschaft, ohne Geld, und anders nicht, besreyt.
 Der Anschlag geht nicht an: man muß zum Arzte schicken.
 Der kommt, der Krancke spricht: Es fehlt mir an der Ruh,
 Und wird euch euer Fleiß in dieser Cur gelücken,
 Sag ich zur Danckbarkeit euch meine Dienste zu.
 Ich weiß schon euren Streit, und auch vielleicht von allen
 Mehr Nachricht, als ihr selbst; ja bildet euch nur ein,
 Daß wider euch gewiß das Urthel werde fallen,
 So bald ein anderer, als ich, wird Richter seyn.
 Der Arzt, dem dieses Wort durch Marc und Deine dringet,
 Fällt auf den Krancken zu, bekammert Puls und Haß,
 Und weil sein eignes Blut, aus Furcht und Hoffnung, springet,
 So setzt er außs Papier mehr, als ihm selbst bekannt.
 Eins kränckt den Harpar noch, daß er nichts von Processen,
 Des Apothekers weiß; doch denckt er: Zeit bringt Rath,
 Bin ich nur erst gesund. Es kommen unterdessen
 Die Mittel, die ihm bloß das Glück verschrieben hat.
 Er aber darf, aus Geiß, dieselben nicht genießen,
 Er schont den Stärck-Tranck oft, wenn er am besten
 labt;
 Stiehlt sich die Pulver selbst und steckt sie unters Küssen,
 Wo er mit diebscher Faust das Gold von Pillen schabt.
 So daß je mehr und mehr die Lebens-Kräfte schwinden,
 Und man schon in der Stadt viel Freuden-Zeichen sieht;
 Weil

Weil der die Wansen drückt, und Wittwen pflegt zu schinden,
 Nun, wie ein halbes Aas, den letzten Athem zieht.
 Der Sohn, der allbereit im Geist Ducaten zehlet;
 Die Frau, die ihren Sinn auf junge Freyer kehrt;
 Die trauren, daß er sich und sie so lange quälet,
 Und fragen, welchen er von Geistlichen begehrt.
 Er spricht: Der meinen Sohn zur Tauffe hielt, Herr Velten,
 Denn, wie ihr wißt, so blieb der Pathen-Pfenning aus.
 Steht ihm dergleichen frey, so muß es mir auch gelten;
 Drum beicht ich frey bey ihm, ich und mein ganzes Haus.
 Der Schriftgelehrte kommt, mit fast berrübten Blicken,
 Und denckt: Im Testament steh ich wohl oben an.
 Er will Magd, Frau und Kind mit seinem Trost erquickten,
 Von denen keines mehr das Lachen bergen kan.
 Man führt ihn stille fort; er pflanzt sich bey dem Krancken,
 Betrachtet die Gefahr, die mehr als allzugroß,
 Und schüttet ihm den Sack voll heiliger Gedancken,
 Mit Thränen untermengt, in seinen matten Schooß.
 Er klagt, daß so ein Mann sein theures Haupt soll neigen,
 Der so viel Tugenden auf Erden ausgeübt,
 Und welcher noch vielleicht will in dem Tode zeigen,
 Wie er so inniglich das Predigt-Ampt geliebt.
 Nein, Herr Gevatter, nein, schreyt Harpar ihm entgegen,
 Sterb ich, so werdet ihr nicht einen Groschen sehn;
 Doch, wenn ihr durchs Gebet den Himmel könnt bewegen,
 Daß ich nicht scheiden darf, so möcht es anders gehn.
 Herr Velten stußt, und fängt den Stachel an zu wehen,
 Nachdem der Fuchschwanz nichts bey'm Sünder ausge-
 Und rufft, er solle doch sein Unrecht hier ersehen, (richt,
 Wo nicht, so sey kein Platz für ihn im Himmel nicht.
 Er zehlet an Fingern her die falschen Endes-Schwüre,
 Womit er Gott und Recht, und andere, verlehrt;

P

Wie

Wie manchen, der ihund sich nehet vor fremder Thüre,
 Er aus dem Eigenthum des Seinigen geseht;
 Wie lang er kúpfern Geld so háuffig lassen regnen,
 Als seines Fürsten Gunst zum Deckel ihm gedient.
 Was wird, Gevatter, euch in jener Welt begegnen,
 Wenn ihr euch nicht bekehrt, und in der Zeit versüht?
 So wárrt sein treuer Mund, so bald er nur gespühret,
 Daß er für diesesmahl kein Erbe werden soll.
 Der Krancke, dem er nie das Herß so scharf gerühret,
 Spricht mit gebrochener Stimm: Ach, ich erkenn es wohl!
 Giebt aber diesesmahl des Höchsten Wunder-Güte,
 Auf wenig Jahre nur dem schwachen Leibe Frist;
 So will ich, glaubt es mir, aus Christlichem Gemüthe,
 Ein Werck der Liebe thun, das recht erbaulich ist.
 Und denen ich vorhin das Ihrige genommen,
 Die sollen wiederum davon den zehnten Theil
 Von mir, wie sichs gebührt, um Zins gelehnt bekommen.
 Ach freuet euch mit mir, daß mein Gewissen heil.
 Man siehet bald darauf ihn mit dem Tode ringen,
 Der gute Welten wird vom Bethen abgeschreckt;
 Doch andre fahren fort mit Sprüchen und mit singen,
 Das Buß und Andacht sonst bey Sterbenden erweckt.
 Als er nun ungefehrt von seinem Heyland höret,
 Der seine Schuld bezahlt, die Handschrift ausgelöst;
 Da wird er so vom Geiß und Phantasie behöret,
 Daß er noch diese Wort aus seinem Rachen stößt:
 Was? meine Schuld bezahlt? Die Sache schwebt im Rechte.
 Ich werde nichts gestehn; wer weiß, wer noch verliert?
 Damit entfáhrt der Geist dem losen Mammons-Knechte,
 Dem jeder nun das Grab mit einem Schelmen ziert.

